

ZWINGLIANA.

Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation.

Herausgegeben vom

Zwingliverein in Zürich.

1914. Nr. 2.

[Band III. Nr. 4.]

Zwinglis Entwicklung zum Reformator nach seinem Briefwechsel bis Ende 1522.

Von

Oskar Farner, Pfarrer in Stammheim.

(Fortsetzung.)

2. Luther.

a) Zwinglis Bekanntwerden mit ihm.

Beim ersten Durchlesen der Briefe erhält man auf die Frage, durch wen Zwingli zum erstenmal auf Luther aufmerksam gemacht worden ist und durch wen ihm die ersten Kenntnisse über denselben vermittelt wurden, die bestimmte Antwort: durch Beatus Rhenanus, den damals bei Froben in Basel beschäftigten Korrektor. Vom 6. Dezember 1518 an, wo der Name Luthers zum erstenmal in der Korrespondenz auftaucht und von wo an er nun in fast allen Briefen von und an Rhenan eine grosse Rolle spielt, bis zum 5. Juli 1519 wird sonst von keinem andern über Luther gesprochen, und auch Zwingli beobachtet sonst allen übrigen gegenüber in dieser Sache einstweilen unbedingtes Stillschweigen. Man merkt auch ohne grosse Mühe, warum Zwingli die erste Kunde von Luther über Basel zufließen musste: durch die dortigen Buchhändler sind zuerst Lutherschriften importiert und bald nachgedruckt worden. Da liegt dann aber doch die Vermutung sehr nahe, dass nicht bloss die zufällige Berechnung eines Buchhändlers, sondern das triumphierende Interesse des ganzen Basler Humanistenkreises Luther die erste Türe zu helvetischen Gauen geöffnet hat. Und diesen

Eindruck vertieft eine genauere Untersuchung unserer Quellen immer mehr; es lassen sich deutlich zwei Perioden in der Stellung des Erasmus und Konsorten zu Luther unterscheiden, eine erste der Parteinahme und der Propaganda für ihn, und erst später die der Ablehnung und Feindschaft. Luther ist zuerst eine gemeinsame Angelegenheit von grosser Wichtigkeit für den Erasmuskreis gewesen und trat von da aus denn auch in den Gesichtskreis Zwinglis. Man wird deswegen ebenso gut sagen können: Zwingli ist durch Erasmus mit Luther zusammengeführt worden, wie man später wird behaupten müssen: Zwingli ist durch Luther mit Erasmus auseinandergekommen.

Es lässt sich leicht verstehen, wie die rückhaltlose Kritik, die der Mönch in Wittenberg an der Kirche und anfangs speziell am Vulgär-Katholizismus übte, den Basler Humanisten imponierte. Das war ja gerade, was auch sie wollten, nur noch mit grösserer Entschiedenheit und Wucht vertreten. Lutherschriften verbreiten sei das wirksamste Mittel zur Durchsetzung der von ihnen postulierten *restitutio christianismi*, hiess es darum. Zuerst war denn auch Basel mit Lutherliteratur versorgt worden, darüber ist Ende 1518 ausdrücklich berichtet¹⁾. Von da fand sie dann durch die angedeutete Propaganda auch nach andern Schweizerstädten den Weg. Am 26. Dezember 1518 schreibt Rhenan aus Basel: „Vorgestern ist von den Bernern ein Buchhändler hieher geschickt worden, der hier viel Lutherexemplare zusammenkaufte und dorthin wegführte. Es freut mich mächtig, mein Zwingli, so oft ich sehe, wie die Welt wieder zur Vernunft kommt, die Träume der Schwätzer abwirft und nach der festen Lehre strebt. Das ist von meinen Mitbürgern gemacht worden. Um so mehr wundere ich mich über die Nachlässigkeit der Zürcher, die trotz deiner Mahnung zaudern, das zu tun, was andere von sich aus an die Hand genommen haben“²⁾. Rhenan setzt es also als etwas Selbstverständliches voraus, dass Zwingli in Übereinstimmung mit dem Vorgehen seiner Freunde in Basel schon von Einsiedeln aus in Zürich auf Luther aufmerksam und für ihn Stimmung mache. Man hält sich in Basel auch über die persönlichen Schicksale Luthers auf dem Laufenden; von da aus wird Interessenten das Neueste stets

¹⁾ 123,1 f. — ²⁾ 123,1 ff.

weitergemeldet, so unterm 13. Februar 1519 durch Rhenan aus einem Briefe Oecolampads an Capito: Luther habe Wittenberg noch nicht verlassen, weil der Kurfürst für ihn einstehe³⁾. Am 7. Mai kündigt Rhenan Zwingli einen Basler Nachdruck von Luthers Gegenthesen gegen Eck an samt einem Brief, „in dem er von Eck ein so gutes Bild entwirft, dass es keinem Maler besser hätte gelingen können“⁴⁾, und wenige Wochen später stellt der Buchdrucker Adam Petri weitere Ausgaben von Lutherschriften in Aussicht, der deutschen Auslegung des Unservaters, der „Teütsche Theologie“, und weitere Sachen derart⁵⁾. Vor allem mit dem Massenvertrieb dieser Schriften, insbesondere der ersteren, beabsichtigten die Erasmianer eine grossartige Propaganda für Luther und damit einen wuchtigen Vorstoss ihres eigenen Unternehmens. Auch Zwingli soll dazu Hand bieten. So animiert ihn Rhenan unterm 2. Juli 1519: „Wenn der Lucius da, der Überbringer dieses Briefes, dir über genug Klugheit und Geschick zu verfügen scheint, so veranlasse ihn bitte, dass er Lutherschriften, vor allem die Auslegung des Unservaters, für das Volk herausgegeben, von Stadt zu Stadt, von Gemeinde zu Gemeinde, von Dorf zu Dorf, ja von Haus zu Haus durch die Eidgenossenschaft herumtrage. Das wird unserm eigenen Vorhaben zum Verwundern dienlich und zugleich jenem nützlich sein. Denn ich sehe nicht ein, warum er dir nicht den grössten Dank schulden sollte, wenn er vornehmlich durch deine Ermunterung aus einem Landstreicher zu einem Buchhändler würde. Weiter, je mehr Leuten er bekannt ist, um so leichter wird er Käufer finden. Und wer wird sich weigern, ihm, dem man sonst ein kleines Geldstück geschenkt hätte, für eine so hervorragende Schrift einen Berner Groschen zu geben? Aber man wird darauf achten müssen, dass er nicht andere Bücher zugleich zum Verkauf mitnimmt, zumal jetzt. Denn er wird mehr Lutherschriften verkaufen, wenn der Käufer gleichsam gezwungen ist, da er bloss diese allein hat, und ihn von diesen sonst nichts ablenkt, wie es bei der grossen Masse der zu verkaufenden Bücher sonst gewöhnlich der Fall ist. Wenn du den Lucius zu diesem Geschäft nicht für tauglich genug hältst, so sieh dich nach irgend einem andern um, den du dann durch einen Brief deinen Freunden überall empfehlen magst, Geistlichen und Laien“⁶⁾.

³⁾ 136,1 ff. — ⁴⁾ 167,3 ff. — ⁵⁾ 175,10 ff. — ⁶⁾ 193,1 ff.

Ausser durch Rhenan ist Zwingli seit dem Juli 1519 auch noch durch andere Erasmianer über Luther informiert und für seine Sache interessiert worden, so durch Simon Stumpf, der damals ebenfalls in Basel war und zu den in die Lutherangelegenheit Eingeweihten gehörte; er schreibt, teils in wörtlicher Übereinstimmung mit Rhenan: „Sorg ferner dafür, dass Martin Luthers „Auslegung des Herrengabetes“ in grosser Anzahl und allenthalben, sowohl beim ungeschulten Volk, als bei den Priestern, herumgetragen werde, am meisten auf dem Land; denn dass sie in Zürich jedermann auf deine Empfehlung hin kaufen wird, bin ich sicher. Es wäre der Mühe wert, einem Krämer den Auftrag zu geben, damit allein von Ort zu Ort und von Haus zu Haus zu gehen; so würde eine zum Heil so notwendige Sache allüberall bekannt“⁷⁾. Ferner stellen sich ihm die beiden damals ebenfalls in Basel weilenden Joh. Jakob Ammann und Jakob Nepos zur Besorgung von Lutherausgaben zur Verfügung⁸⁾. Wie entschieden der Erasmuskreis für Luther Partei nahm, sieht man aber am besten aus dem berühmten Briefe von Wilhelm Nesen: „de magistris nostris Lovaniensibus, quot et quales sint, quibus debemus magistralem illam damnationem Lutherianam“⁹⁾, einer mit erasmischem Salze gewürzten Satyre, mit deren Drucklegung sich der Verfasser für eine in Löwen erfahrene Zurücksetzung an seinen beiden dortigen Hauptfeinden rächen wollte. Nichts bietet ihm für sein Unternehmen eine willkommenere Handhabe, als die Tatsache, dass sie sich nicht entblödet haben, für die Verurteilung Luthers in Löwen Stimmung zu machen. Man merkt aus dieser Abrechnung deutlich die Gründe heraus, weswegen die Humanisten Luther begeistert zujubeln. Erstens wegen seines mannhaften Kampfes gegen den Ablass. Mit Behagen erzählt Nesen: „Als Werke von Luther herauskamen, hatte er¹⁰⁾ elend Angst für seinen Verdienst, weil er wohl wusste, welche Masse Geld er schon aus apostolischen Ablässen zusammengegrafft hatte. Er hatte noch nicht eine einzige Seite gelesen und hätte vor Schrecken auch nicht weiterlesen können. Aber er hatte bei einem Gelage von mittrinkenden Theologen vernommen, es stehen Dinge drin, die seinem Verdienst im Wege seien. Sofort eilte er unters Volk und brachte durch wahnsinniges Geschrei alles

⁷⁾ 195,3 ff. — ⁸⁾ 199,6 ff; 205,9 f. — ⁹⁾ 378ff. — ¹⁰⁾ Nicolaus Egmondanus, Nesens Hauptfeind.

durcheinander, indem er nichts anderes im Munde führte als: Verfänger, Ketzereien, Antichristusse; er schrie, die Welt müsste untergehen, wenn er sie nicht mit seinen Schultern unterstützte. Nicht dass ich sagen wollte, mein Zwingli, ich verstehe Luthers Bücher, wegen einiger schwererer Fragen; auch mische ich mich nicht in seine Sache, da er ja solcher Beschützer nicht bedarf. Aber so dumm bin ich doch nicht, dass ich mir durch den Schrecken dieses Menschen imponieren liesse. Aus einem einzigen Beispiel magst du ersehen, wie dieser Esel die Lehren Luthers versteht. Mehr als hundert Mal schrie er vor dem Volk, Luther lehre, man brauche die Todsünden nicht zu beichten, bloss die offenkundigen usw.¹¹⁾ Ferner bewundern sie Luthers Bildung, vor allem seine gute Bekanntschaft mit den neueren kirchlichen Autoren. „Luther selber kenne ich nicht, aber seine Bücher, die er bisher¹²⁾ herausgab, machen mir den Eindruck, dass er in der theologischen Literatur — in der neueren noch mehr als in der älteren — ausserordentlich bewandert ist“¹³⁾. Auch die Charakterreinheit Luthers steht ihnen ausser Frage; die Zukunft werde es schon herausbringen, „dass Luther ein Ehrenmann gewesen sei, dessen wunderbarem Wandel man nichts anhaben kann, scharfsinnig dazu, gelehrt, an Erfindung reich, so recht ein Christ und ausserdem ein Deutscher“¹⁴⁾. Man nennt es einen Unsinn, dass man im Ernst verlangen könne, Luther müsse gefangen gesetzt werden¹⁵⁾ und freut sich nach Noten darüber, dass die Lutherwut der Gegner in Löwen den Erfolg hat, „dass immer mehr Leute Lutherschriften kaufen, da sie sich sagen, an dem müsse gewiss etwas Gutes sein, das diesem Käsemönch so ausserordentlich missfalle“¹⁶⁾. Kurz: Nesen, der in dieser Abhandlung stellenweise brieflichen Ausführungen des Erasmus fast wörtlich folgt¹⁷⁾, fühlt sich samt seinen Freunden mit Luther vollständig solidarisch; kann er doch sogar vermuten, das gehässige Vorgehen gegen Luther sei nur ein Schachzug und gelte eigentlich letzten Endes der humanistischen Richtung überhaupt: „Wenn ich meinerseits richtig vermute, so haben sie es nicht auf Luther abgesehen, der ihrer Tyrannei gegenüber sicher genug sein wird, sondern auf die guten Wissenschaften überhaupt . . . “¹⁸⁾

¹¹⁾ 384,18 ff. — ¹²⁾ Der Brief ist Ende 1519 geschrieben. — ¹³⁾ 385,16 ff.; 386,3. — ¹⁴⁾ 386,26 ff. — ¹⁵⁾ 386,22 f. — ¹⁶⁾ 385,3 ff. — ¹⁷⁾ Vergleiche z. B. 385, Anmerkung 19. — ¹⁸⁾ 388,2 ff.

Hören wir noch ein paar andere Urteile aus dem Humanistenkreis über Luther! Wie oben bereits erwähnt, nennt Stumpf die Bekanntschaft mit Luther: „res tam saluti necessaria“¹⁹⁾. Myconius glaubt beim Lesen von Lutherschriften dem Autor so begeistert aufs Wort, „als wenn er selbst zugegen wäre und ich alles gehört hätte“, und äussert sich abschätzig über Eck²⁰⁾. An einem andern Ort sagt er mit Bezug auf Luther: „Denn wenn Gott seine Sachen nicht schützte, wer soll sie dann schützen? Darum bete ich ohn Unterlass zu ihm, dass er seine Hand nicht von denen abziehen möge, die nichts lieber haben als das Evangelium, und nach ihm zu leben für den einzig richtigen Weg halten, von dem sie behaupten, er führe in den Himmel“²¹⁾. Auch Glarean nimmt entschieden für Luther Stellung; er berichtet mit grosser Genugtuung aus Paris: „Keine andern Bücher werden so gierig gekauft“ (als Lutherschriften²²⁾) und gesteht über Luthers „De captivitate Babylonica“: „Sie hat mir so ausnehmend gut gefallen, dass ich sie dreimal vom Anfang bis zum Ende mit grosser Bewunderung las, und ich kann bei Gott immer noch nicht genau sagen, ob seine mächtige Gelehrsamkeit seinen Freimut, oder ob die Unerschrockenheit die Urteilskraft bei ihm übertrifft, beide scheinen mir gleich hervorragend zu sein“²³⁾. Schliesslich bekommt man den Eindruck, Luther werde durch die Wertschätzung dieser Leute dem Erasmus immer mehr coordiniert. Man lese z. B. folgende Zusammenstellung in einem Briefe des Myconius: „Betrachte, was unser Erasmus geschrieben hat, was Luther, was Hutten, was Valla und unzählige andere, die an Gelehrsamkeit diesen nicht gleichzustellen sind“²⁴⁾. Eine Zeit lang war jedenfalls der Erasmuskreis nicht mehr weit davon entfernt, ein Lutherkreis zu werden; so denkt Hedio ziemlich bestimmt an sich selbst und seine Freunde, wenn er die Bezeichnung „Luther und seine Anhänger“²⁵⁾ aufnimmt. So wundert es uns schliesslich nicht mehr, wenn Sebastian Hofmeister von Schaffhausen am 17. September 1520 Zwingli zu verstehen gibt, er erwarte den entscheidenden Schlag von Luther²⁶⁾. Noch zwei Jahre nachher, als die Erasmianer bereits Luther gegenüber eine andere Politik einzuschlagen begonnen hatten, nennt der Freiburger Organist Hans Kotther in einem deutschen Briefe an

¹⁹⁾ 195, s. — ²⁰⁾ 241, 11 ff. — ²¹⁾ 285, 10 ff. — ²²⁾ 362, 12. — ²³⁾ 461, 18 ff. —
— ²⁴⁾ 270, 10 ff. — ²⁵⁾ 356, 1. — ²⁶⁾ 351, 21 ff.

Zwingli als die beiden Hauptbeschirmer des göttlichen Wortes gemüthlich nebeneinander: „der hochwirdig vatter Luther „und Eraßmus Roterodamus“²⁷⁾.

Wie lange ist nun Luther eine gemeinsame, wichtige Angelegenheit des Erasmuskreises geblieben? Ganz genau lässt sich das nicht sagen. Mit grossem Interesse wird jedenfalls noch Luthers Schicksal auf dem Reichstag zu Worms²⁸⁾ und auf der Wartburg²⁹⁾ verfolgt. Aber dann berichtet auf einmal, am 4. März 1522, Glarean aus Basel: „Ich befürchte stark einen Streit zwischen Luther und Erasmus“³⁰⁾, und Zwingli fügt hinzu: „es neige alles zu einem Bruch; dieser³¹⁾ werde von den Wittenbergern gereizt, er solle endlich einmal den Schmeichler fahren lassen, jener³²⁾ von den Römlingen, er solle ihren schädlichsten Ketzern zerschmettern“³³⁾. Der Streit kam dann allerdings erst 1524 zum offenen Ausbruch, so dass die nicht Eingeweihten fernerhin das beste Einvernehmen zwischen Basel und Wittenberg vermuteten und z. B. noch im Dezember 1522 in Luzern das Gerücht Glauben finden konnte, in nächster Zeit werde Luther mit Melanchthon nach Basel kommen“³⁴⁾.

b) Zwinglis Interesse an Luther und sein Urteil über ihn.

Es versteht sich also ganz von selber, dass Zwingli in diesen Jahren mit Luther gut bekannt geworden ist. Mit grossem Interesse lässt er sich von Basel und anderwärts diesbezügliche Neuigkeiten berichten und weiss demjenigen doppelten Dank, der ihn da am promptesten auf dem laufenden erhält. Beides beschäftigt ihn gleich stark: Luthers persönliche Schicksale und seine literarischen Taten. Und wie er sich glücklich schätzt, durch seine Freunde immer Genaueres über den hervorragenden Neuerer in Wittenberg zu erfahren, so drängt es ihn, mit diesem Erlebnis auch wieder andere zu beglücken, indem er seine Lutherneuigkeiten weitergibt. Das ist die Zeit der zwinglischen Propaganda für Luther.

So schreibt er am 22. Februar 1519 an Rhenan: „Dass du mir so emsig über Luther geschrieben hast, danke ich dir“³⁵⁾. Rhenan weiss, dass er mit allem seinem Freunde in Zürich eine Freude

²⁷⁾ 586,10. — ²⁸⁾ 444,9. — ²⁹⁾ 459,7. — ³⁰⁾ 494,4 f. — ³¹⁾ Luther. — ³²⁾ Erasmus. — ³³⁾ 496,12 ff. — ³⁴⁾ 636,5 f. — ³⁵⁾ 138,1 f.

macht, was er ihm von Luther schicken kann: „Den Brief, den Martin Luther dem Adelmann nach Augsburg gesandt hat, habe ich dir zu Gefallen abgeschrieben; ergötzen wird dich sein männlicher, tapferer Mut“³⁶⁾. Zwingli gesteht denn auch, wie „avide“ er diese Sendung verschlungen habe³⁷⁾ und dankt an einem andern Orte für seine stete Bereitwilligkeit: „Vieles schulde ich Froben aus mehr als einem Grund, vieles vor allem dir, weil du um uns — um mich nämlich und um meine Herde — so rührend besorgt bist, dass du, sobald der Erdkreis wieder etwas Neues hervorbringt, dich emsig bemühst, dass wir's erhalten. Ich habe keine Angst, dass mir die Auslegung des Unservaters und ebenso die deutsche Theologie von Luther nicht gefallen werde, die, wie du versprichst, jeden Tag fertig werden und herauskommen kann; ich will eine grössere Anzahl zusammenkaufen, vor allem, wenn im Unservater ausführlicher von der Anbetung der Heiligen die Rede ist; denn ich habe das verboten, und mit Hülfe unserer Jungmannschaft würde sich wohl das Volk noch bestimmter bestärken lassen durch das Zeugnis eines andern“³⁸⁾. Und wirklich bestellt er am 25. Juni 1519 einige Hunderte: „Sobald die Lutherschriften fertig sind, so schicke möglichst rasch einen Boten oder Dienstmann, der uns einige Hunderte bringe; das Geld wird er dort erhalten. Ich allerdings habe den Vorsatz, einen eigenen Boten mit einem Ross zu schicken. Mache du, was dir besser zusagt“³⁹⁾. Wie gründlich Zwingli in allen Neuerscheinungen dieser Literatur unterrichtet ist, geht aus der Notiz im Briefe des Ammann unterm 17. Juli 1519 hervor: „Sonst gibt es nichts von Luther, von dem ich annehmen müsste, du habest es noch nicht gesehen, ausser einem bald erscheinenden Sermo über den Stand der Ehe, deutsch verfasst“⁴⁰⁾. Die von Adam Petri in Basel herausgegebene Sammlung aller bis dahin erschienenen deutschen Schriften Luthers schickt ihm am 10. Juni 1520 Hedio zum Geschenk⁴¹⁾; dieser glaubt sich aber bei Zwingli schon entschuldigen zu müssen, dass er ihn mit dieser Neuigkeit 8 oder 12 Tage hat warten lassen; denn erst so lange ist das Buch gedruckt⁴²⁾ — auch das ein Beweis dafür, wie intensiv man Zwingli für Luther interessiert wusste. Ebenfalls im Juni 1520 bedankt er sich bei Rhenan: „Ferner habe

³⁶⁾ 151,3 ff. — ³⁷⁾ 152,4 ff. — ³⁸⁾ 181,1 ff. — ³⁹⁾ 190,10 ff. — ⁴⁰⁾ 199,8 ff. — ⁴¹⁾ 316,1 f.; 320,2 f. — ⁴²⁾ 320,3 f.

ich die mir zum Geschenk geschickten Schriften erhalten und die andern denen weitergegeben, denen sie gehören. Ich bin dir sehr dankbar dafür, am meisten aber für diese letzte Rechtfertigung Luthers — ich habe bisher in seinen Werken kaum etwas so Wuchtiges und Bündiges gesehen⁴³⁾. Ausser den Genannten werden ferner folgende Schriften als im Besitze Zwinglis erwähnt: „Epitome Philippi Melancthonis de eadem (Lipsica) disputatione“⁴⁴⁾, Luthers „De potestate papae“⁴⁵⁾ und vielleicht auch dessen „Contra Henricum regem Angliae“⁴⁶⁾, ferner Huttens „Querimonia“, Pirkheimers „Eccius dedolatus“⁴⁷⁾, Melancthons „De Rhetorica libri tres“⁴⁸⁾ und von demselben: „De duplici magistratu themata“⁴⁹⁾. Im Mai 1522 schreibt der Konstanzer Prädikant Johannes Wanner: „Ich schicke dir da die wunderbare Schrift Luthers — gemeint ist wahrscheinlich „De votis monasticis“ —, die Herr Wolfgang Mangolt vor wenigen Tagen aus Nürnberg gebracht hat. Lass sie recht bald nachdrucken. Viele brennen vor Verlangen darnach. Der junge Mann da will warten, bis sie gedruckt ist; ihm sollen sie zuerst verkauft werden; reist er doch auf eigene Kosten bloss aus diesem Grunde zu dir“⁵⁰⁾. Ein Zürcher Nachdruck ist nun allerdings von dieser Schrift nicht bekannt, wohl aber eine im Druck erschienene deutsche Übersetzung Leo Juds⁵¹⁾. Das zeigt genug, wie Zwingli seine Freunde und Mitarbeiter zum Studium von Lutherschriften ermuntert hat. Daran wird auch zu denken sein, wenn Rhenan schreibt: „Weiter habe ich gerne gehört, dass Konrad Schmid zu Küssnacht, der sogenannte Komtur, durch eine ihm von dir geschenkte Schrift durch und durch begeistert worden ist, so dass er angefangen hat, dieser lautereren Literatur seine ganze Gunst zu schenken“⁵²⁾.

Aber nicht bloss auf die Schriften, sondern auch auf die persönlichen Schicksale Luthers und den Fortgang seiner Sache in der Nähe und in der Ferne ist Zwinglis Interesse scharf gespannt. Auch dafür ein paar Proben. Auf dem Umweg über St. Johann im Toggenburg erhält Zwingli Nachrichten eines schweizerischen Lutherverehrsers aus Wittenberg: „... in diesen Tagen schickte der Abt von St. Johann den Brief eines Dozenten

⁴³⁾ 326,31 ff.; 319,16 f. — ⁴⁴⁾ 241,9 f.; 245,9; 313,4 f. — ⁴⁵⁾ 205,9 f. — ⁴⁶⁾ 607,6 ff. — ⁴⁷⁾ 472,1 ff. — ⁴⁸⁾ 344,29. — ⁴⁹⁾ 607,8 f. — ⁵⁰⁾ 522,8 ff. — ⁵¹⁾ 522 Anmerkung 6. ⁵²⁾ 166,13 ff.

in Wittenberg, in dem dieser jenem dazu gratuliert, dass er Lutherschriften lese⁵³); bringe doch Luther das Bild des rechten Christenmenschen wieder ans Licht. Ferner teilt er mit, sobald er in Augsburg vom Kardinal (Cajetan) losgekommen sei, sei er geraden Weges nach Wittenberg zurückgekehrt, wo er nun, von allen mächtig bewundert, aufs standhafteste Christum predigt, bereit, sich seinetwegen sogar kreuzigen zu lassen⁵⁴).

Man liest leicht zwischen den Zeilen heraus, wie auch Zwingli durch diese Kunde erbaut worden ist. Mit Sander, dem Sekretär des Kardinals Schinner, unterhält sich Zwingli über Luther bei Tisch, für diesen gegen Eck Partei nehmend⁵⁵). Er bittet auch den Rhenan, ihm die Schrift: „Uldarici Zasii apologetica defensio contra Jo. Eckium Theologum supra eo quod olim tractaverat quo loco fides non esset hosti servanda etc.“ zu besorgen⁵⁶). Durch Gulielmus a Falconibus lässt er sich aus Basel mündlich berichten, dass dort Ludwig Bär, der Probst zu St. Peter Lutherschriften frisch von der Druckerei nach Rom geschickt habe, was Zwingli, offenkundig besorgt, im Vertrauen den Rhenan wissen lässt⁵⁷). Durch Zasius in Freiburg i. Br. erfährt er, dass dort zu Land die lutherische Sache schöne Fortschritte mache⁵⁸), durch einen andern am gleichen Ort, wie schlecht Eck wegkomme⁵⁹). Von verschiedenen Seiten wird Zwingli auf die Verdammung Luthers auf den Universitäten Köln und Löwen aufmerksam gemacht, von Hedio⁶⁰), Myconnis⁶¹), Froben⁶²). Dem Vadian verdankt er dessen Nachricht von der Reise Ecks nach Rom⁶³). Hedio freut sich, damals umgehende Gerüchte von Anschlägen auf Luthers Leben dementieren zu können; er weiss, dass dies auch Zwingli beruhigen werde: „Es geht ihm sehr gut, und er fährt fort, die heiligen Schriften zu retten. Ich sehe dein Herz so mannhaft, dass du auf jeden Ausgang gefasst bist⁶⁴“). Derselbe jubelt kurz darauf von einer in Wittenberg angebrochenen Blütezeit: „Wittenberga floret Martino et Philippo“⁶⁵). Auch darüber wird Zwingli — wohl auf seinen Wunsch — stets auf dem laufenden erhalten, was in den einzelnen Schweizerstädten für eine Stimme für oder gegen Luther herrscht, so z. B. in Glarus⁶⁶),

⁵³) Vielleicht ebenfalls auf Empfehlung des ihm eng befreundeten Zwingli.

⁵⁴) 138,2 ff. — ⁵⁵) 158,2 ff. — ⁵⁶) 162,19 f. — ⁵⁷) 192,5 ff. — ⁵⁸) 268,6 ff. —

⁵⁹) 278,17 f. — ⁶⁰) 280,27 ff. — ⁶¹) 284,7 f. — ⁶²) 297,11 f. — ⁶³) 307,4 f. — ⁶⁴) 315,1 ff.

— ⁶⁵) 319,16. — ⁶⁶) 427 ff.

Luzern⁶⁷⁾. Von der lächerlichen Verbrennung der Lutherschriften in Mainz und von der Vorladung Luthers nach Worms schreibt Hedio⁶⁸⁾, von seiner nachher erfolgten „Gefangennahme“ Martin Bucer: „Du weisst, dass Luther gefangen gehalten wird, jedoch — ich müsste mich schwer täuschen — keineswegs von seinen Feinden. Die Sache wird sehr geheim gehalten, und das ist ganz klug“⁶⁹⁾. Auch über die gehässige Aufnahme Luthers in italienischen Mönchskreisen ist er unterrichtet — „die Schrift, oder vielmehr das Gefluce eines schamlosen Kalbes (eines Italieners) gegen Luther“⁷⁰⁾.

Hören wir noch ein paar Stellen, in denen Zwingli über Luther Werturteile ausspricht! In welcher Stellung hat er sich dem deutschen Reformator gegenüber gefühlt? Man darf sich da nur von späteren Behauptungen nicht zu sehr bestimmen lassen. Bekanntlich hat da Zwingli jede Beeinflussung von seiten Luthers rundweg in Abrede gestellt und die Übereinstimmung ihrer Lehre und ihres Tuns einfach mit der Einhelligkeit des Gotteswortes erklärt. „Also will ich nit, daß mich die päpstler luterisch nennind; denn ich die leer Christi nit vom Luter gelernt hab, sunder us dem selbwort gottes. Predget Luter Christum, thüt er eben, als ich thün . . . ich damit hab wellen allen menschen offnen, wie einhellig der geist gottes sye, dass wir so wyt von einandren, doch so einhelliglich die leer Christi leerend on allen anschlag, wie wol ich jm nit züze zählen bin“, sagt Zwingli in der Auslegung der Schlussreden⁷¹⁾. Aber am gleichen Ort steht auch der Satz: „Noch will ich des Luters namen nit tragen, denn ich siner leer gar wenig gelesen hab, und hab mich oft siner bücher mit flyß gemasset“⁷²⁾, und das stimmt einfach nicht ganz, wenn man es mit dem Briefwechsel zusammenhält. Zwingli hat eben später über diese Angelegenheit nicht mehr das vollständig klare Urteil gehabt; wir werden bald sehen, wodurch es ihm getrübt worden ist. Wir wollen allerdings nicht behaupten, dass Zwingli je einmal sich Luther verschrieben gehabt habe. Er ist sicher nicht ein paar Monate lang in dem Masse ein Lutheraner gewesen, wie er Jahre lang ein Erasmianer war. Aber dass auf stillen Wegen bestimmte Wirkungen von Wittenberg nach Zürich gewandert sind,

⁶⁷⁾ 322,1 ff.; 368,1 ff. — ⁶⁸⁾ 376,13 ff.; 377,4 ff. — ⁶⁹⁾ 455,20 ff. — ⁷⁰⁾ 472,3 f.
— ⁷¹⁾ Ausgabe Schuler & Schulthess I, 256 f. — ⁷²⁾ a. a. O. 255.

das sollte keiner bestreiten, der die Briefe gelesen hat, auch kein Schweizer. Da kann sich's zeigen, was mehr Macht über einen hat, ob ein unnützer Chauvinismus oder die Wahrheit.

Wichtig ist für diese Frage vor allem Zwinglis Korrespondenz mit dem Juristen Ulrich Zasius in Freiburg i. B. Allerdings sind leider die Briefe Zwinglis⁷³⁾ an diesen verloren gegangen, doch lassen sich aus des Zasius Antworten mehrere wichtige Tatsachen rekonstruieren. Zunächst das, dass Zwingli von sich aus den Briefwechsel mit Zasius begonnen, offenbar nachdem er mit Genugtuung dessen „apologetica defensio contra Jo. Eckium theologum“ (siehe oben Seite 106) gelesen hatte. Es scheint, dass er so durchaus mit den in dieser Schrift niedergelegten Ansichten einverstanden war, dass es ihn drängte, dem Urheber dafür zu danken, ja ihn um seine Freundschaft zu bitten⁷³⁾. Wir haben hier einen werdenden Freundschaftsbund vor uns — „eine ganz starke Freundschaft verbindet mich mit diesem Mann“, gesteht Zwingli selber⁷⁴⁾ —, dessen Grund nicht Erasmus, sondern Luther gewesen ist. Über dieses Thema muss sich Zwingli in seinem Brief ausführlicher, als er es sonst tat, verbreitet und Zasius um seine Ansicht gebeten haben⁷⁵⁾; ausführlich antwortet nun auch Zasius darauf. Wir haben diese Antwort in doppelter Form. Denn da Zasius auf seinen ersten Brief vom 13. November 1519 ein volles Vierteljahr keine Antwort erhalten hatte, nahm er offenbar an, dass sein erster Brief gar nicht in Zwinglis Hände gekommen sei und liess diesen seine Ansicht über Luther neuerdings in einem Briefe vom 16. Februar 1520 wissen⁷⁶⁾.

Wie hatte sich vorher Zwingli über Luther geäußert? Ich halte es nach beiden Zasiusbriefen für so viel wie sicher, dass Zwingli Zasius gegenüber seine restlose Übereinstimmung mit Luther ausgesprochen hat. Bloss so versteht man es, dass Zasius seine eigene Stellung zu Luther so ausführlich präzisiert und das so fest unterstreicht, dass seine Zustimmung zu der Lutherlehre doch ganz bestimmte Grenzen habe. Luthers Darstellung der Unfreiheit des menschlichen Willens zur Hervorbringung guter Werke gibt er die Note: „richtig, wie er lehrt“⁷⁷⁾; seine Ansicht über Busse und Glauben nennt er: „ganz gesund“⁷⁸⁾. Er schätzt

⁷³⁾ 218,1; 292 Anmerkung 2. — ⁷³⁾ 218,1 ff. — ⁷⁴⁾ 292,4 f. — ⁷⁵⁾ 250,3. — ⁷⁶⁾ 265,1 ff. — ⁷⁷⁾ 219,3 ff. — ⁷⁸⁾ 220,1.

sich glücklich, dass er in seinen Jahren das noch erleben und lernen durfte⁷⁹⁾. „Ich bewundere und verehere Luther von Herzen⁸⁰⁾ . . . ich habe ihm beigestimmt und ihn sozusagen umarmt“⁸¹⁾. Aber er wehrt sich dagegen, dass er nun Luther samt und sonders gutheissen sollte. „Wie steht es also? Muss ich etwa alles von ihm billigen, auch dann, wenn er zufälligerweise als Mensch irrt?“⁸²⁾ Besonders nach zwei Richtungen kann er ihm nicht mehr folgen, erstens bei seiner Behauptung von der absoluten Verderbtheit des natürlichen Willens, „als ob man mit dem Gutestun sündigte“⁸³⁾, und zweitens vor allem bei der These: „der Papst sei nicht nach göttlichem Recht der Bischof der Welt“⁸⁴⁾. Betrübt setzt Zasius hinzu: „Wie sehr mir das missfällt, dafür fehlen mir die Worte“⁸⁵⁾. Dem alternden Juristen ist das einfach eine unbegreifliche Torheit, „die Majestät des kanonischen Rechtes umstürzen wollen“⁸⁶⁾.

Man merkt ganz genau, dass Zasius in diesem negativen Teil seiner Lutherkritik sich zu Zwingli im bestimmten Gegensatz weiss. Nur ein einziges Sätzlein lässt uns zuerst vermuten, dass Zwingli in seinem Brief den Luther auch in wenigen Punkten abgelehnt habe. Zasius schreibt: „Sunt enim in eo⁸⁷⁾ plurima, quae laudes et defendas; sunt rursum quae videntur nonnichil impingere“⁸⁸⁾. Aber die beiden Konjunktive laudes und defendas scheinen mir darauf hinzudeuten, dass Zasius hier nicht an Tatsachen eines Zwingliurteiles erinnert, sondern dass er nur ganz allgemein sagen will, die meisten Punkte bei Luther müsse man billigen und verteidigen, immerhin sei auch einiges Stossende da, worüber nun aber eben Zwingli gerade kein Wort verloren hatte. Dass diese Auffassung die richtige ist, scheint mir durch mehrere Beobachtungen erwiesen zu sein. Zum ersten dadurch, dass Zwingli auf die ersten Ausführungen des Zasius nicht antworten will⁸⁹⁾. Einesteils kann er eben über Luther nicht zu einer andern Ansicht kommen, und auf der andern Seite mag er dem älteren Gelehrten⁹⁰⁾ nicht so widersprechen, wie es ihm wohl zu Mute wäre. Zweitens entschuldigt sich Zasius von selber im zweiten Brief wegen seines Widerspruchs in der Luthersache; er wisse schon, dass das Zwingli

⁷⁹⁾ 265,17 f. — ⁸⁰⁾ 265,7 f. — ⁸¹⁾ 220,17 f. — ⁸²⁾ 266,20 f. — ⁸³⁾ 220,20 ff.
⁸⁴⁾ 221,8. — ⁸⁵⁾ 221,8 f. — ⁸⁶⁾ 266,34 f. — ⁸⁷⁾ Luther. — ⁸⁸⁾ 219,1 ff. — ⁸⁹⁾ 265,1 ff.;
250,7 ff. — ⁹⁰⁾ 251,3 ff.

bös mache, wenn einem an Luther nicht alles gefalle. „Ich befürchte, du seiest ungehalten, und zwar aus dem Grunde, weil mir nicht alles von Luther gefällt⁹¹⁾; . . . damit du, liebenswürdigster Mann, den ich durch ein günstiges Geschick zum Freunde bekam, nicht etwa bös auf mich wirst oder mich der Unbeständigkeit oder doch sicher einer kühlen Liebe zu Luther verdächtigst, da ich nichts Vortrefflicheres kenne als Luther, nur dass ich es nach jener Sentenz Epiktets halte: wenn ich einen Menschen billige, billige ich ihn als einen Menschen . . .“⁹²⁾. Drittens spricht sich Zwingli dem Myconius gegenüber offen über seine Korrespondenz mit Zasius aus und lässt da keinen Zweifel offen, was für eine Position er Zasius gegenüber vertritt. Er kann dessen Überzeugung von der Unantastbarkeit des kanonischen Rechtes und die darauf sich gründenden Hoffnungen nicht teilen⁹³⁾ und sucht ihn von seinem Vorhaben abzubringen, mit Luther wegen der Papstgewalt in eine literarische Fehde zu treten⁹⁴⁾. Noch schwerer wiegt aber viertens eine andere Stelle. Zasius schliesst seine erste Meinungsäusserung über Luther mit folgenden Worten: „Auf wem ruht der Geist des Herrn, wenn nicht auf dem Demütigen und Ruhigen? Wenn doch irgendein rechtschaffener Mann den Luther dazu bewegen könnte, dass er nicht so über das Ziel schösse, sondern die überall so von ihm gepriesene Bescheidenheit innehielte und seinem Gold nicht Schlacken beimengte! Dann wollen wir ihn den Elias nennen, oder was es noch Grösseres gibt“⁹⁵⁾. Es ist ganz klar, dass Zwingli in solchen Tönen von Luther geredet hatte. Er sagte vielleicht, begeistert auf Luther hinweisend, das sei der von Gott geschickte Held, der die Restitutio Christianismi mit starken, siegreichen Waffen durchsetzen werde. Wenn man aber in seinen Erwartungen je einmal so hoch gegriffen hat, so darf man doch später nicht sagen, man habe innerlich mit dem nichts zu tun gehabt, auf den man damals alles abstellte. Zwingli hat übrigens den Namen Elias für Luther von einem andern übernommen: „Den Luther hatte ich wörtlich wie er einen Elias genannt“⁹⁶⁾; Egli vermutet Erasmus⁹⁷⁾. Beachtenwert ist ferner das, dass Zasius mit der oben übersetzten Ermahnung wahrscheinlich keinen andern als Zwingli ermuntern will, Luther womöglich zu mehr Ruhe und

⁹¹⁾ 265,8 f. — ⁹²⁾ 267,5 ff. — ⁹³⁾ 250,14 ff. — ⁹⁴⁾ 293,1 ff. — ⁹⁵⁾ 222,8 ff. — ⁹⁶⁾ 250,11. — ⁹⁷⁾ 222, Anmerkung 11.

Mässigung zu veranlassen. So nah scheinen sich dem Freiburger Gelehrten die beiden Reformatoren zu stehen.

Man achte ferner auf einige weitere Tatsachen, die mit dem Gesagten in Übereinstimmung stehen. Zwingli schreibt am 16. Februar 1520 an Myconius: „Der Vikar von Konstanz, der in diesen Tagen bei mir war, sagte, er werde mir etwas gegen Luther und Karlstadt zur Begutachtung schicken. Ich aber habe diese Zumutung rundweg abgeschlagen, so dass ich hoffe, er werde nichts schicken“⁹⁸⁾. Es versteht sich von selbst, warum Zwingli dieser Beurteilung einer Schrift Fabers gegen Luther lieber aus dem Wege geht: müsste er doch für Luther so eintreten, dass es ihm in Konstanz schaden könnte. Es scheint auch bloss ein boshafte Gerücht zu sein, wenn im Dezember desselben Jahres Myconius aus Luzern berichtet: „Es hiess, du habest etwas in Sachen Luthers an den Bischof zu Konstanz geschrieben“⁹⁹⁾. — Es schmeichelt Zwingli auch, wenn er hören darf, dass Luther auf ihn aufmerksam gemacht wird. So schreibt er an Vadian: „Dass du mich in deinem Briefe an Luther (ohne Zweifel mehr als genug rühmend) erwähnt hast, ist mir angenehm, wenn du wenigstens deine Worte so gemässigt hast, dass ich zu dem, was du so freundlich über mich denkst, stehen kann“¹⁰⁰⁾. An einem andern Ort äussert er sich dem Myconius gegenüber über Luthers Schriften: „Was ich bisher davon gelesen habe, ist nach meiner Ansicht punkto evangelischer Lehre in keinem Irrtum befangen. Du erinnerst dich noch, aus was für einem Grund vor allem ich ihn empfohlen habe: weil er nämlich seine Lehren durch nicht geringe Gründe erhärtet“¹⁰¹⁾. Welcher Art vielleicht diese „Empfehlung“ sogar gewesen sein kann, lässt eine Stelle im Briefe des Rhenanus vom 24. Mai 1519 vermuten: „Wenn du diese (Lutherschriften) öffentlich in der Predigt dem Volke empfehlen, das heisst ihm zum Kaufen raten würdest, so kannst du mir glauben, dass das Werk, das du angefangen hast, dir ganz nach Herzenswunsch vorwärtsginge“¹⁰²⁾. Und wie Zwingli selber die bestimmte Überzeugung hat, dass durch Luther seine eigene Angelegenheit mächtig gefördert wird, erhellt vor allem aus seinem Brief an Rhenan, als die ersten Zeichen einer Feindschaft zwischen Erasmus und

⁹⁸⁾ 272,9 ff. — ⁹⁹⁾ 375,6 ff. — ¹⁰⁰⁾ 307,13 ff. — ¹⁰¹⁾ 344,21 ff. — ¹⁰²⁾ 175,16 ff.

Luther bekannt geworden waren. Er kann das nicht genug bedauern¹⁰³), und zwar ausgesprochenermassen darum, weil durch die Absage Luthers die reformatorische Sache auch in der Schweiz einen unschätzbaren Verlust erlitt. Er gesteht hier offen, dass Luther etwas habe, was dem Erasmus fehle¹⁰⁴). Und er scheint sich an die Auffassung gewöhnt zu haben, dass ohne die Hilfsmittel dieser spezifisch lutherischen Eigenart der Kampf auch für ihn und seine Gesinnungsgenossen in der Nähe ungleich schwieriger werden müsste¹⁰⁵). Es ist also ganz klar, dass Zwingli seit dem Bekanntwerden mit Luther über den Erasmuskreis hinausgewachsen ist, dass er seither neue Ziele und neue Kräfte kennt, die anderswo liegen. Man merkt, wie ungelegen das dem Zwingli kommt, dass er von Erasmus hören muss, „er denke nicht recht über Luther“¹⁰⁶). Jedenfalls sucht er darauf hinzuwirken, dass Luther brieflich milder gestimmt werde¹⁰⁷).

Es mag schliesslich noch darauf hingewiesen werden, dass zum Jahr 1520 nicht weniger als sechs Zürcher Studenten in der Wittenberger Matrikel verzeichnet sind¹⁰⁸). Was liegt näher als die Vermutung, dass Zwingli seinen jungen Freunden gegenüber auch bei der Wahl dieser Universität (vrgl. Seite 37) seinen Einfluss geltend gemacht hat. Er hat also doch wohl die Überzeugung, dass die jungen Leute unter dem unmittelbaren Eindruck der dortigen weltgeschichtlichen Persönlichkeiten und Vorgänge mächtige Förderungen erfahren könnten. Mit Bestimmtheit lässt sich dies für einen Studenten nachzeigen: für Leonhard Wirth (Hospinianus) von Stammheim, einen Sohn des 1524 zu Baden als Martyrer gestorbenen Untervogts Hans Wirth. Dieser Leonhard wohnte um 1522 bei Zwingli¹⁰⁹), welcher ihn durch die beiden Konstanzer Johannes Mennlishofer und Michael Hummelberg dem Melanchthon und Blarer empfehlen liess¹¹⁰), doch offenbar zu dem Zweck eines möglichst gründlichen Bekanntwerdens mit Luther und seiner Lehre.

In welcher Weise Zwinglis Anschauungen durch seine literarische Bekanntschaft mit Luther Veränderungen und Korrekturen erfahren haben, diese Frage wird uns im Briefwechsel nur gestellt, nicht beantwortet. Ein Kenner der Briefe wird aber ohne weiteres

¹⁰³) 496,10 ff. — ¹⁰⁴) 497,3 ff. — ¹⁰⁵) 496,15 ff. — ¹⁰⁶) 497,14. — ¹⁰⁷) 497,3 ff.
— ¹⁰⁸) 552 Anmerkung 4. — ¹⁰⁹) 552,5 ff. ¹¹⁰) 572,2 ff.; 606,16 f.

mit Bestimmtheit erwarten, dass irgendwelche lutherische Einschläge in Zwinglis literarischen Werken seit 1519 aufgezeigt werden können. Zasius sagt z. B. deutlich, er habe über die Willensfreiheit durch Luther umdenken gelernt: „Ego Lutherum ex animo admiror et suspicio, a quo didici omnia bona accepta referri deo tanquam uni effectori“¹¹¹⁾. Könnte das nicht vielleicht ebensogut für Zwingli gelten? Wir beobachten, wie auch Myconius an diesem Punkt des humanistischen Glaubensbekenntnisses irre zu werden beginnt und Zwingli um die Lösung des Zweifels ersucht¹¹²⁾ — leider ist sie nicht auf uns gekommen. Es müsste vor allem geprüft werden, in welcher Weise Zwinglis Moralismus durch die ihm durch Luther vermittelte Gnadenlehre eingeschränkt worden ist, oder — was dasselbe heisst — wie er durch Luther den Paulus verstehen gelernt hat.

c) Zwinglis Luthertum im Urteil seiner Feinde.

Gewiss erwarten wir von feindlicher Seite kein objektives Urteil über die Beziehungen Zwinglis zu Luther. Und doch dürfen die Briefstellen nicht einfach übergangen werden, aus denen deutlich hervorgeht, wie beim Hervortreten der Gegensätze in verschiedenen schweizerischen Städten das evangelische Wesen von gegnerischer Seite kurzweg als Luthertum taxiert wurde. So wurde in Luzern Myconius, damals der intimste Gesinnungsgenosse Zwinglis, beständig mit Luther in Verbindung gebracht¹¹³⁾ und infolgedessen verlangt, „man solle Luther und den Schullehrer verbrennen“¹¹⁴⁾, nimmt man doch dort stillschweigend an, Myconius führe seine Schüler in Luthers Lehren ein¹¹⁵⁾. Er wird nicht etwa „Zwinglianus“ gescholten, sondern eben „Lutherianus“¹¹⁶⁾. In öffentlicher Predigt wird „gegen die Ketzereien Luthers“¹¹⁷⁾ gewettert und auf der Strasse dem Myconius und Xilotectus nachher nachgerufen: „Ihr, Schüler Luthers, warum nehmt ihr euern Meister nicht in Schutz?“¹¹⁸⁾ Ähnlich, womöglich noch deutlicher tönt es in Glarus. Der Zwingli befreundete Franciscus Cervinus berichtet, dass der dort amtierende Vikar, ein früherer Helfer Zwinglis in Einsiedeln, sich in der Predigt und in der Gesellschaft die ärgsten Ausfälle gegen Luther erlaube, um damit eben Zwingli

¹¹¹⁾ 265,7 ff., 17 ff.; 219,3 ff. — ¹¹²⁾ 463,3 ff. — ¹¹³⁾ 366,14. — ¹¹⁴⁾ 366,11. Mit dem Schullehrer ist Myconius gemeint. — ¹¹⁵⁾ 423,4 ff. — ¹¹⁶⁾ 424,3. — ¹¹⁷⁾ 423,12. — ¹¹⁸⁾ 423,16 f.

und seinen Anhang zu treffen. „Schliesslich sagte er in seiner Predigt mit verdoppelter Stimme, dass alle Gönner, Nachahmer, Anhänger und Verteider Luthers eben solche Ketzer seien wie er selber Kurz darauf nahm er in einer Trinkgesellschaft, als die Rede auf Luther kam, sein Glas, nannte ihn den Teufel, wie er leibt und lebt, und sagte: Sonst möge ihm dieser Schluck das Herz brechen. Am gleichen Tag prahlte er vor einigen, er werde nächstens nach Zürich reisen und sich mit dir in einen Disput wegen Luther, den du ja verteidigest, einlassen und (er sagte wörtlich so) wil dich ußhypenn unnd ußspytzenn und will allen Nachahmern Luthers den Rest geben“¹¹⁹⁾. Auch in Basel wird die neue Bewegung einfach mit Luther identifiziert; der Bischof glaubt sie mit dem Verbot ersticken zu können: „Niemand darf Luther öffentlich erwähnen“¹²⁰⁾. Und am 13. Dezember 1520 schreibt Myconius an Zwingli: „Sie streuen das Gerücht aus, in der Eidgenossenschaft gebe es acht Männer, denen Luther gefalle; unter ihnen stehest du an der Spitze, ferner werden Xilotektus und Myconius dazu gezählt, ebenso Glarean. Wer die andern sind, weiss ich nicht“¹²¹⁾. Mit andern Worten: zu einer gewissen Zeit hatte man in schweizerischen Gauen den Eindruck, die Geschäfte Luthers werden von einem gelehrten Kreise von acht Humanisten besorgt — Zwingli aber stehe unter diesen Propagatoren an erster Stelle, er sei gleichsam der Generalagent Luthers in der Schweiz.

Man wird einwenden, das seien eben bloss böswillige Verläumdungen, dazu ersonnen, um damit in einer für Luther kritischen Zeit auch die Bestrebungen Zwinglis und Konsorten zu Fall zu bringen. Aber selbst wenn wir eine tendenziöse Übertreibung der Tatsachen zugeben, lässt sich nicht alles wegerklären, was für bestimmte Zusammenhänge mit der lutherischen Sache spricht. Es steht nun eben einmal fest, dass Lutherschriften von humanistischer Seite mit Eifer unter das Volk geworfen wurden. Wir erfahren z. B. von dieser Lektüre und ihrem Eindruck in Luzern durch einen Brief des Myconius¹²²⁾. Ist es dann zu verwundern, wenn gerade dort Myconius, der zu dem Humanistenkreise gehörte, ein Lutheraner genannt und die gesamte Gesellschaft, die diese Propaganda betrieben hatte, Agenten Luthers gescholten wurden?

¹¹⁹⁾ 429,10—32 cf.; 431,25—30. — ¹²⁰⁾ 514,16 f.; 514,11. — ¹²¹⁾ 375,9 ff. — ¹²²⁾ 322,1 ff.

Und schliesslich mag darauf hingewiesen werden, dass — abgesehen von Myconius — verschiedene Freunde Zwinglis in dieser Angelegenheit gar nicht anders empfinden als die Feinde. Wir erinnern an jenes „in Lutherum ed adherentes“ Hedios¹²³⁾, zu welchem Anhang er sich ziemlich sicher selbst zu rechnen scheint. Wir beobachten ferner an jenem aus Glarus berichtenden Cervinus, dass er über den dortigen Vikar nicht aus dem Grunde empört ist, weil dieser den Zwinglikreis falscherweise „Günstlinge, Nachahmer, Anhänger, Verteidiger Luthers“ nennt, sondern weil er selbst sich eben gerade mit Luther so solidarisch fühlt, dass eine Schmähung Luthers auch ihn und Zwingli trifft¹²⁴⁾. Wenn aber Myconius diesen Angriffen gegenüber geltend macht, er habe mit Luther nie etwas zu tun gehabt¹²⁵⁾, so wird weiter unten gezeigt werden, dass diese Ablehnung ihm damals schon von einer vorsichtigen Politik Zwinglis insinuiert worden war. Jedenfalls fällt das schwerer ins Gewicht, dass schliesslich selbst Erasmus dem Zwingli die Bezeichnung „Lutheraner“ ins Gesicht geschleudert hat¹²⁶⁾.

(Fortsetzung folgt.)

Zwinglis Schrift „Eine Antwort, Valentin Compar gegeben“ von England aus zitiert.

Bekanntlich bestanden zwischen den Protestanten Englands und Zürichs zur Zeit Heinrich Bullingers enge Beziehungen. Englische Gelehrte studierten in Zürich, englische Kaufleute liessen sich in Zürich längere Zeit nieder, junge Zürcher zogen zum Studium nach England und ein reger Briefwechsel unterhielt die angeknüpften Beziehungen. In der Sammlung dieser Briefe (*Epistolae Tigurinae de rebus potissimum ad ecclesiae Anglicanae reformationem pertinentibus conscriptae* 1531—1558. Cantabrigiae 1848) findet sich manch interessantes Stück.

Greifen wir ein Beispiel heraus.

Im Anfang des Jahres 1550 hatte der Engländer Christophorus Halesius Zürich verlassen, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte. Er blieb mit einigen Zürchern, mit Heinrich Bullinger und mit Zwinglis Schwiegersohn Rudolph Gwalther im Briefwechsel. Ganz besonders interessant und charakteristisch sind zwei Briefe an

¹²³⁾ 356,1. — ¹²⁴⁾ 429,17 ff. — ¹²⁵⁾ 366,11 ff., 15 ff.; 423,8 ff. — ¹²⁶⁾ 631,8 f.